



Wege durch den Wörterwald

Leserlernhelfer machen immer mehr Kindern im Ruhrgebiet Lust aufs Lesen. Der Verein „Mentor“ geht dafür in die Schulen

Lerneifrig kriecht die Zehnjährige fast in den Text. Mentorin Paula zeigt ihr den Weg durch den Wörterwald.

WAZ vom 06.05.19 FOTO: RALEF ROTTMANN

Von Annika Fischer

Essen. „Schwiegen Wörter.“ Die Zehnjährige kriecht fast in den Text, mit dem Zeigefinger pult sie die Bedeutung aus den Buchstaben. Es schwiegen die Wörter? Das steht da nicht, aber trifft es doch: Dem Mädchen sagen die Wörter nichts; es kennt sie nicht, deshalb kann es sie nicht lesen. Aber dafür gibt es Paula, die Leserlernhelferin (er-)kennt die Wörter, auch die – „SCHWIERIGEN“.

„Lesekompetenz ist die Basis von allem.“

Helmut Jüngst, Vorsitzender von „Mentor“ in Dortmund

Der Unterricht ist längst vorbei, das Klassenzimmer der 4a verwaist, aber da sitzen sie noch: Paula, 22, Studentin der Betriebswirtschaftslehre, keine Lehrerin, aber eine, die gern liest. Und die kleine Tamilin, deren Namen ihre Eltern lieber nicht in der Zeitung lesen wollen. Wobei, lesen: „Meine Eltern können nicht richtig lesen“, sagt das Kind, das „drei, vier Bücher“ zuhause hat und einen kleinen Bruder, der an den Seiten reißt. Vielleicht die Sprache nicht nach fünf Jahren in Deutschland, vielleicht nicht die lateinische Schrift, vielleicht überhaupt nicht, aber darum geht es auch nicht: Ihre Tochter jedenfalls soll das Lesen lernen, sie soll es sogar lieben lernen, sagt der Verein „Mentor“.

Der schickt seit 2003 ehrenamtliche Leserlernhelfer in die deut-

schen Schulen, seit 2007 von Bochum aus auch im Ruhrgebiet und seit einem guten Jahr in Dortmund. 160 Menschen haben sich hier seither gefunden, die einmal in der Woche eine Stunde Zeit herschenken, um mit einem Kind zu lesen. Oder zu sprechen oder zuzuhören, jedenfalls an seinem Wortschatz zu bauen. Es soll „eine fröhliche Stunde“ sein „ohne Druck“, sagt die Bochumer Vereinsvorsitzende Heidrun Abel. „Lesekompetenz“, glaubt ihr Kollege Helmut Jüngst in Dortmund, übrigens ein Ingenieur, „ist die Basis von allem.“

Allein, für viele Kinder ist Lesen nicht mehr Lust, sondern Frust. Studien wissen: Zwar liest noch jedes zweite Mädchen gern mal ein Buch, bei den Jungen schon nur noch jeder dritte, fast jeder fünfte Jugendliche aber tut das nie. Weil ihn nie jemand auf den Geschmack brachte, oft aber auch: weil er es nicht kann. „Erschütternd zu hören“, sagt eine Grundschul-Lehrerin, „wie manche im 4. Schuljahr lesen.“ Das liegt auch an Sprachproblemen, mehr aber an gesell-

schaftlichen, sagen die Mentoren: an Eltern, die wenig Zeit haben vorzulesen und Lesen vorzuleben, daran, dass Kinder Bücher gar nicht mehr kennenlernen oder in der Schule nur als „Muss“. „Manchmal“, merkten Leserlernhelfer in Dortmund, „sind wir die einzige positive Bezugsperson.“

In der Kinderzeitung steht ein Artikel über Förster

Auch Paula sieht sich als „jemand, der für das Kind da ist und Zeit mit ihm verbringt“. Heute hat sie mit dem kleinen Mädchen über Notre-Dame gesprochen, es war in den Ferien in Paris, und in der Kinderzeitung des Vereins stand die Nachricht von dem großen Feuer. So hat die Schülerin gelernt, dass man aus einer Zeitung Informationen holen kann, das Wetter steht auch drin. Und ein Artikel über Förster, Schädlinge und Tannen, die gefallen, ach nein, gefällt werden – die Zehnjährige sieht gerade den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Deshalb gibt es die Liste der „Schwierigen Wörter“ auf der

nächsten Seite, die rechte Hand hält sich daran fest, „manchmal“, sagt das Kind, sei Lesen „anstrengend“. Mit gefurchter Stirn begegnet es einem CH, „was war das noch“? Es macht einen Ach-Laut in der Kehle, aber hier steht dieses CH in „wachsen“ und klingt also wie ein K. „Nicht raten, lesen!“, mahnt Paula und lächelt. Auf dem Stundenplan stand heute eine Stunde Deutsch, zwischen Geometrie und Englisch. „Wo war ich?“, fragt das Kind und liest im nächsten Satz das Zeichen mit: „Punkt!“

Heute werden sie nicht mehr in die Bücherkiste schauen, oben in der Bibliothek. Mit der „Leseratte“ darin, dem „Leseraben“ und dem „Satzbaumeister“, aber auch dem „Kleinen Vampir“, „Jim Knopf“ und „Kaspar, Opa und der Monsterhecht“. Apropos Opa: Für Schulleiterin Ulrike Poppinga sind die Leserlernhelfer ein „Generationenprojekt“. Viele der Mentoren sind Rentner, schon vom Alter her Menschen, „die noch lesen“, die noch wissen, wie es ist, wenn man sich selbst und seine Sorgen in einer Geschichte verliert.

Was sie beobachten, wenn sie „ihre“ Kinder begleiten, manchmal bis zum Berufskolleg, ist neues Wissen und neuer Mut: Schüler, die selbstbewusster werden, die sich trauen, vor der Klasse vorzulesen oder zuhause den Geschwistern. Dabei sagt Paula: „Ich bin keine Nachhilfe.“ Es geht auch nicht darum, Noten zu verbessern. Aber wenn Wörter nicht mehr „schwierig“ sind, sondern reden vom Papier, dann hat ja auch kein Lehrer etwas dagegen.

Auch der Westen des Ruhrgebiets braucht Mentoren

■ „Mentor“-Vereine gibt es inzwischen **in neun Städten des Ruhrgebiets, neben Dortmund etwa in Gelsenkirchen, Herne, Hattingen, Witten oder Bochum**, wo „Mentor-Ruhr“ einst angefangen hat. Rund 1200 Leserlernhelfer arbeiten ehrenamtlich mit Kindern, **11.500 Mentoren** sind es bundesweit, die **15.000 Schüler** an 1750 Schulen betreuen.

■ Im Westen des Reviers hat das Projekt noch nicht Fuß gefasst. Das Netzwerk Mentor-Ruhr sieht aber **auch in Oberhausen, Essen, Mülheim, Duisburg Bedarf** – und hilft neuen Vereinen gern: Netzwerk Mentor-Ruhr in Bochum, Telefon: 0234-89 01 31 39, Mail: info@mentor-ruhr.de
■ Mehr Informationen: www.mentor-bundesverband.de